

„... und kann ein Frauenzimmer dafür, dass es auch ein Mensch ist?“ – Auf den Spuren einer Rebellin.
Für Rahel Varnhagen anlässlich ihres Geburtstags am 19. Mai 2024
von Vera Bischoitzky

Auch in diesem Jahr fallen, wie 1771, 1850, 1872, 1918 und zuletzt 2002 Rahels Geburtsdatum und der Pfingstsonntag zusammen. Aus Berlin hat uns Vera Bischoitzky einen Geburtstagsgruß eingesandt (zuerst gedruckt im *Literaturblatt für Baden Württemberg*, März/April 2005, S. 12 f.):

Rahel Robert an Karl August Varnhagen, *Gesammelte Werke* V/1, 59

Sonnabend, den 1. Mai 1813.

Mein wichtigster Tag im ganzen Jahr: als des Jahres Geburtstag: (ich begriff sonst nie – jetzt denk' ich, es ist wegen Christus – wie es einem einfallen konnte, im Januar das zu veranstalten;) als meinen – dies war aber eine große Nebensache: außer, daß ich mir dachte, solche Luft schöpfst du zuerst, solche Gegenstände kamen deinen Augen entgegen; und daß ich daher meine Sommerliebe leitete – weil ich nie den Tag, aber wohl den Monat wußte. Nun aber haust Krieg in Gras, Milde und Blüten. O! besänftigen heute des Himmels Mächte der Kaiser Herzen!

Auf einem Grabstein des verkehrsumtosten Dreifaltigkeitsfriedhofs in Berlin-Kreuzberg sitzt eine Blaumeise in der Sonne und zwitschert so inbrünstig, dass ich mich an diesem Vorfrühlingstag weitab vom Großstadtgetriebe wähne. Ein Mann mit Schäferhund, der interessiert die Inschriften auf den Steinen studiert, holt mich allerdings schnell in die Wirklichkeit zurück. Auch die Frau, die lautstark per Handy über das Menü am kommenden Sonntag plaudert, irritiert mich zunächst. Aber vielleicht sollte man Friedhöfe heutzutage überhaupt eher als grüne Oasen in der Steinwüste betrachten! Ich bin unterwegs, um Rahel Varnhagen meine Reverenz zu erweisen, jener bewundernswürdigen, klugen, unkonventionellen Frau, die ihrer Zeit weit voraus war, als sie hier im März 1833 beigesetzt wurde. Das Grab zu finden allerdings erweist sich alles andere als leicht auf diesem durch vielerlei Mauern abgeteilten Friedhof, an denen mancherorts noch immer Einschusslöcher des letzten Krieges zu sehen sind. Nach einigen Irrwegen kreuz und quer durch die Reihen, vorbei an den Gräbern von Friederike Unzelmann, Henriette Herz, August Wilhelm Iffland, Karl Friedrich Fasch, Felix Mendelssohn Bartholdy und E. T. A. Hoffmann, finde ich schließlich in einer unscheinbaren Ecke, ganz prosaisch neben einem Bauzaun, das Grab, nach dem ich suche. Irgendwie ähnelt es einem gemütlichen Ehebett, in dem die Grabplatten von Rahel und Karl August Varnhagen weißen

Kopfkissen gleich in einem dicken Polster aus Efeu ruhen. Auf dem Grabstein liegt eine weiße Rose, wie zum Beweis, dass sie auch nach fast 200 Jahren nicht vergessen ist. Ihr Wunsch, auf einer Marmortafel nachzulesen, hat sich demnach erfüllt:

„Gute Menschen – wenn etwas Gutes für die Menschheit geschieht – dann gedenkt freundlich in Eurer Freude auch meiner.“

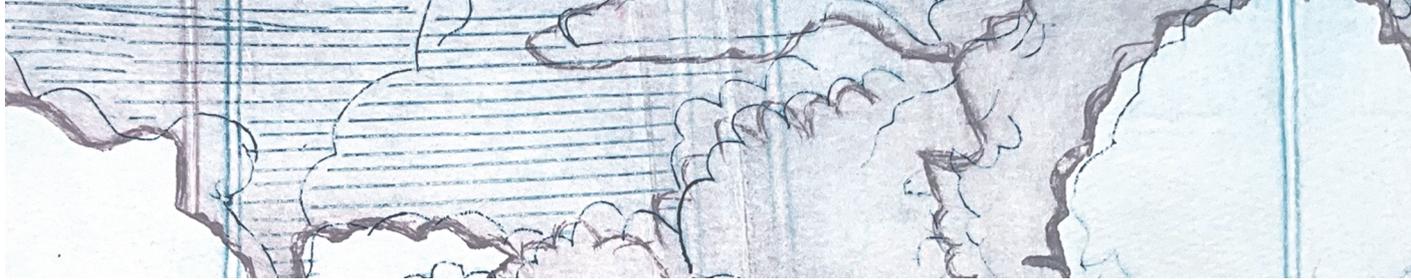
Wer war diese Frau, die sich selbst einmal eine „Falschgeborene“ nannte, diese berühmte Geselligkeitskünstlerin und Menschensammlerin, deren Salon im Berlin des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts Furore machte und die von sich sagte: „Ich bin eine Rebellin“?

Als sie am 19. Mai 1771 in Berlin als ältestes Kind in der jüdischen Kaufmannsfamilie Levin zur Welt kam, werden die Eltern kaum vermutet haben, dass dieses Mädchen einmal zum Mittelpunkt der intellektuellen, progressiven Elite Preußens avancieren würde. Doch was immer man ihrer Herkunft, ihrem Stand und Geschlecht entsprechend von ihr erwartete, sie folgte ihrem eigenen Willen und etablierte im elterlichen Haus in der Jägerstraße, ganz in der Nähe des Gendarmenmarkts, in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts ihren ersten literarischen Salon. Dort, wo heute „Networking“ stattfindet und „Coworking spaces“ angeboten werden, traf man sich im „Dachstübchen“ zehn Jahre lang zu Tee und angeregtem Gespräch, bis Napoleons Einzug in die Stadt der Geselligkeit ein Ende



bereitete. Zu Rahel Levin, die für ihr loses Mundwerk und ihre Direktheit bekannt war, kamen jene, deren freier Geist das Kastendenken überwunden hatte – schließlich handelte es sich um den Salon einer unverheirateten Frau, die noch dazu Jüdin war. Schauspielerinnen oder Sängerinnen waren darunter, wie die damaligen Diven Friederike Unzelmann oder Auguste Brede, die Humboldts, Schlegels, Tiecks, Preußenprinz Louis Ferdinand. Man sprach über das Leben, die Liebe und vor allem über die Literatur. Zeitlebens jedoch sehnte sich Rahel Levin nach einer wirklichen Aufgabe, die allerdings blieb ihr als Frau verwehrt. „... und kann ein Frauenzimmer dafür, dass es auch ein Mensch ist? Ein ohnmächtiges Wesen, dem es für nichts gerechnet wird, nur so zu Haus zu sitzen, und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte (und das Gedanken hat wie ein anderer Mensch).“ Ihr Salon in der Jägerstraße konnte diesem Zustand wenigstens etwas abhelfen. Wie bitter wir es heute empfinden, wenn sie sagt: „Ich bin wie in einem Walde aufgewachsen, mir wurde nichts gelehrt.“ Rahel Levin möchte sich Wissen aneignen und tut dies, allen Widerständen zum Trotz. Wenn andere Damen sich mit ihren Stickutensilien am Teetisch versammeln, liest sie Rousseau und Lessing, Shakespeare und Dante, Schiller und immer wieder Goethe, den sie bewundert und dem sie mehrmals begegnen wird. Sie hat Zeitungen abonniert und besucht in Begleitung männlicher Freunde, dies die Bedingung vorgelesen zu werden, Privatvorlesungen, beispielsweise von A. W. Schlegel über Literatur und Kunst oder Vorlesungen des Philosophen J. G. Fichte – offiziell bleiben Frauen die Universitäten noch lange verschlossen. Und sie reist – nach Karlsbad, Paris, Amsterdam, ebenfalls außergewöhnlich für eine alleinstehende Dame jener Zeit. Als sie 37-jährig nach mehreren gescheiterten Liebesbeziehungen den Studenten Karl August Varnhagen kennenlernt, erweist sie sich auch in dieser Hinsicht als unkonventionell und selbstbewusst und genießt die Liebe und Bewunderung des 14 Jahre jüngeren Mannes. Die Beziehung ist von gegenseitigem Respekt bestimmt, man lässt einander viele Freiheiten und ist sich in Fürsorge zugetan. Sechs Jahre währt die nicht unkomplizierte Verbindung,

bevor beide 1814 heiraten – Rahel Levin ist 43 Jahre alt, Karl August 29. Allerdings muss sie zuvor das von Heinrich Heine ironisierte (vermeintliche) „Entréebillet zur europäischen Kultur“ lösen, und sich taufen lassen. Turbulente Jahre des Reisens an der Seite ihres Mannes folgen. Doch nun hat sie sich als Gattin eines Diplomaten vielerlei Zwängen zu unterwerfen: „Von mir ist gar nicht mehr die Rede... Alles bezieht sich nur auf Varnhagen, und dies auf sein Amt, seine Position; ich habe keine und bin auch nicht frei. Sagen darf ich das nicht; nicht einmal merken lassen“, heißt es in einem ihrer Briefe. Als Frau soll sie sich nun möglichst auf bestimmte Bereiche beschränken. An ihre Schwester Rose: „Es ist Menschenunkunde, wenn sich die Leute einbilden, unser Geist sei anders und zu anderen Bedürfnissen konstituiert, und wir könnten ganz von des Mannes oder Sohnes Existenz mitzehren... Jeder Versuch, den unnatürlichen Zustand zu lösen, wird Frivolität genannt, oder doch für strafwürdiges Benehmen gehalten.“ Auch muss sie schmerzlich erfahren, dass sie am Badischen Hof in Karlsruhe, wo Varnhagen eine Zeitlang als preußischer Legationsrat tätig ist, wegen ihrer jüdischen Herkunft – wengleich inzwischen getauft – nicht akzeptiert und mehr als einmal brüskiert wird. Als Varnhagen nach kurzem Karlsruher Zwischen spiel ob seiner liberalen Gesinnung von seinem Posten abberufen wird, kehrt man nach Berlin zurück. Dort eröffnet Rahel zunächst 1819 in der Französischen Straße, später 1827 in der Mauerstraße wieder einen Salon, in dem es allerdings, dem neuen Status gemäß, konventioneller zugeht. Einige der früheren Gäste finden sind ein und viele neue Freunde - Bettine von Arnim beispielsweise, der exzentrische, freidenkerische Fürst Pückler oder der junge Heinrich Heine. Er nennt Rahel Varnhagen „geistreichste Frau des Universums“ und schreibt ihr: „Und wenn ich vielleicht nach einigen Jahrhunderten das Vergnügen habe, Sie als die schönste und herrlichste aller Blumen im schönsten und herrlichsten aller Himmelstäler wiederzusehen, so haben Sie wieder die Güte, mich arme Stechpalme (oder werde ich noch was schlimmeres sein?) mit Ihrem freundlichen Glanze und lieblichen Hauche, wie einen alten Bekannten zu begrüßen...“



Rahel Varnhagen war eine große Briefschreiberin, etwa 6000 ihrer Briefe haben sich dank der liebevollen Bewahrung ihres Mannes erhalten. Die Lektüre ist für den heutigen Leser zwar zunächst ein klein wenig mühsam, da die Autorin einen ganz eigenen Stil und eigene Worte kreiert, eben darin aber liegt auch ihr besonderer Reiz. Aus ihnen fügt sich ein beeindruckendes Bild dieser bemerkenswerten Frau. Die Briefe zeugen von Rahel Varnhagens Selbstbewusstsein und ihren Selbstzweifeln, von ihrer Einsamkeit, ihrer Liebe, ihrem Humor, ihrem Intellekt und ihrem Mut...

Nicht weit von ihren einstigen Spazierwegen entfernt hat man „der Rebellin“ in Kreuzberg eine Straße gewidmet – die Rahel-Varnhagen-Promenade. Wie sehr sich Berlin und die Welt seit jenen Tagen verändert hat – hier kann man es wie unter dem Brennglas betrachten. Die typische „Kreuzberger Mischung“ – an der Ecke das einst besetzte Tommy-Weißbecker-Haus, auf dessen Mauer der Tod die Fahne der Anarchie schwenkt, eine Wiese, auf der Kinder spielen, türkische Frauen auf der Bank einen Schwatz halten, in den Vorgärten zwischen Rosenstöcken und Gartenzwergen überdimensionale Satellitenschüsseln stehen und ein Grieche im Unterhemd seinen Bauch in die Sonne streckt und telefoniert. Besonders schön aber ist der Anblick der Studentinnen, die auf dem Rasen sitzen und für das Examen lernen...

Über die Autorin:

Vera Bischitzky, Jahrgang 1950, studierte Slawistik und Anglistik an der Humboldt Universität in Berlin, wo sie als freie Herausgeberin und Übersetzerin aus dem Russischen, vor allem russischer Klassiker, lebt (Nikolai Gogol, Iwan Gontscharow, Anton Tschechow, Iwan Turgenjew).

Sie veröffentlichte zahlreiche kulturhistorisch-literarische Texte, u. a. über Alexander Granach, Heinrich Heine, Fürst Pückler, Anton Tschechow, Thomas Mann, Nikolai Gogol, Iwan Gontscharow und arbeitete auch über den jüdischen Historiker Simon Dubnow.

Karl August Varnhagen: *Tagesblätter* 1, SV 252, Biblioteka Jagiellońska, Kraków

Pfingstsonntag den 19. Mai 1839.
Wie vor achtundsechzig Jahren fällt heute der erste Pfingsttag wieder auf den 19. Mai, den Geburtstag Rahel's. Nur achtundsechzig Jahre, wie gut könnte sie noch am Leben sein und wie viel noch vom Leben haben! Nach unsrer kurz-sichtigen menschlichen Rechnung, die wir immer anstellen, wiewohl wir wissen, daß sie nichts gilt. Und daß sie nichts gilt, ist am Ende noch das Beste. –



Kornelia Löhrer: Portrait de Mademoiselle Rahel Levin, 1807.
Nach einer Zeichnung von Frédéric-Christophe de Houdetot

© Varnhagen Gesellschaft e. V., Köln 2024
(CC-BY-NC-ND 1.0)

Dieses Dokument wird von der Varnhagen Gesellschaft e. V. kostenlos zur Verfügung gestellt und darf ausschließlich zu privaten oder wissenschaftlichen Zwecken genutzt, heruntergeladen oder ausgedruckt werden. Bei Weitergabe oder Zitation sind Autorin und Quelle zu nennen. Eine kommerzielle Nutzung, ganz oder teilweise, ist untersagt.